

Sein Lieblingspferd

Fünfzehn Talente für dieses Streitroß
verlangte der Händler von König Philipp
von Makedonien.

Doch keiner kann reiten das wilde Pferd.
– Vater, schenks mir! Ich zähme es,
so rief Alexander rasch
und legte seine Jungenhand
über die furchtsam blickenden Augen,
bedeckte das Weiß seines Augapfels.
Schon dämpfte sich der Hufe Donnern.
Der Sonne entgegen, damit kein Schatten
das ungebärde Tier erschreckte.
Mit einem Schwung riß sich empor
Alexander auf des Pferdes Rücken.
Es tanzte und drehte
sich um die eigene Achse,
doch warf es den Jüngling nicht herab zur Erde.

So gewann Alexander ein Streitroß
für alle seine Schlachten.
Keiner war besser als Bukephalos
im heißen Kriegsgetümmel,
kam immer siegreich daraus zurück.

Schon war es fünfundzwanzig Jahre alt
und durfte im Troß mitziehen bis Indien,
als es ein Räuber entführte.
Kundschafter sandte Alexander
hinterher in das wilde Gebirge.
Man brachte das Roß und den Räuber
eingefangen zurück. Sein Lieblingspferd
umarmte der große König mit Tränen,
belohnte obendrein den Räuber,
der es ihm hatte entführt.

Begraben wurde Bukephalos,
wo die Schlacht gegen die
Elefantengruppe siegreich geführt.
Die Stadt, die dort gegründet,
erhielt den Namen des treuen Pferdes
Bukephala.

Aus "Das neue Alexanderlied", erschienen 1981 im Hohenloher
Druck- und Verlagshaus Gerabronn und Crailsheim

Dr. Rudolf Priesner, Inhaber der Dauthendey-Plakette, Hofapotheker und Schriftsteller von Coburg, geboren am 3. 11. 1906, ist am 13. 7. 1983 gestorben. Für sein selbstloses Wirken wurden ihm zeitlebens hohe Ehrungen zuteil. Aus seiner Feder stammen zahlreiche Bücher, wie "Das Coburger Königsbuch", "König Leopold I. Der Große Coburger", "Das neue Alexanderlied", "Artist in Deutschland"; sein letztes Werk war seinen beiden Windspielen gewidmet "Xeno und sein blinder Bruder".

Maindreieck

As könnet sei,
däß der Mee
üm Schweifert rüm
an Wei
gschnuppert
und wie ehner,
dann wu as Hemmgähn
schwärfelt,
die tausnd Kaller
nein Koupf
kriecht hat.

Ehfach draufzu,
amal krumm
amal good,
bis er
in Ochsefort
widder hall
worn it
und wäß etz
wies weitergätt.

Dann Ümwaach
verdankn mir
viel,
und ich kann
mer denk,
däß der Mee
und der
Escherndorfer Lump
alsemal nachts
sich neis Fäustla
lachn,
wall der Kanal
die zwä
niet ausenanner
brengt.

Fränkischa Toleranz

Wenn mir Frankn
ehmal uns zammtätn
und mit ehnera Sprooch rädeten,
sacherts in manchera Amtsstubn
annerscht aus.

Ober mir senn gotniet sou.
Mir hamm a groeßa Gschicht
hinter uns
und zeign niet an jedn
wos da dervou
in unnera Köpf
nu rumgätt.
Und wennis uns juckt,
machn mer uns
selber farti.

Sölln die,
wus mähr in der Fäust hamm
odder besser wie mir
es Maul aufreiß könne,
ruhig ougab.

Mir sachn zu,
hörn zu,
machn, wennis gätt,
wos mir wölln
und denkn uns unnerm Täl.

Aus "Des bisla Labn",
Siegfried Greß Verlag Markbreit, 1981

Willy R. Reichert am 27. 8. 1924 in Bimbach, Landkreis Gerolzhofen, geboren, kurz vor seinem 58. Geburtstag in Nürnberg gestorben. Mitbegründer des Verbandes fränkischer Schriftsteller und aktiv im Frankenland und in der Dauthendey-Gesellschaft. Er nahm am Rußlandfeldzug teil und geriet 1944 in Gefangenschaft, aus der er erst 1949 entlassen wurde. Er betätigte sich als Verleger und Herausgeber fränkischer Lyrik und Prosa und wurde um seine Verdienste um die fränkische Dichtung mit der Dauthendey-Plakette geehrt. 1955 erschien die Novelle "Die Reitermutter"; es folgten u. a. Mundartlyrik in "Aus der Nachbarschaft", "Des bißla Labn", "Das Maß meiner Zeit" (1980) und zuletzt "Schöana Aussichtn" (1983).